

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeiffer

Jahrgang 1

Heft 2

April-Juni 1947

Inhalt

	Seite
Dr. Alois Moser: Die untere Enns als Hindernis und Grenze. Ein Beitrag zur Landschaftskunde	97
Dr. Hans Oberleitner: Unbekannte Ansichten der Schaunburg	109
Dr. Eduard Straßmahr: Schicksale oberösterreichischer Klosterbibliotheken	119
Dr. Franz Berger: Zwei Bruderschaftsbücher der Stadt Ried	131
Dr. Hans Anschöber: Neue Funde und Fortschritte in der Lindemahr-Forschung	137

Bausteine zur Heimatkunde

Ludwig Raff: Die Cornu-Fragmente von Dvilabis	145
Heinrich Wurm: St. Georgen bei Grieskirchen. Beispiel einer Dorfsentwicklung im Hausrued	147
Johann Rakesberger: Die Ruine Beilstein bei Falkenstein an der Ranna	153
Richard Kastner: Ein Kirchtag in Markt Klam im 17. Jahrhundert	156
Richard Kastner: Die Orgel zu Hofkirchen bei Gaxen	158
G. Grüll, Karl Karnig: Zur Geschichte der Kartoffel in Oberösterreich	159
Dr. J. Oberhummer: Ulrich und Hans. Ein Beitrag zur Geschichte der Vornamen	162
Dr. Hans Comenda: Paulenberse	164
Hermann Mathie: Ein mechanisches Theater in Haslach	166
Dr. Hans Gallistl: Volkstümliche Pflanzennamen des Eferdinger Beckens und des an- grenzenden Mühlviertels	167
Dr. Heinrich Blume: Der Schauplatz von Walbert Stifters Erzählung „Der fromme Spruch“	171

Heimatpflege

Dr. Heinrich Seidl: Die Aufgaben des Naturschutzes in Oberösterreich	173
H. Gmainer: Aus der Werkstatt der Heimatsforschung	177
Berichte	182
Schrifttum	185
Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen	186
Dr. Eduard Straßmahr: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1945 — 1946	188

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeiffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verlegt auf Grund der Genehmigung Nr. 192 des ISB

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeiffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Instrument ist aus reinem Kupfer gefertigt, welches an einigen Bugstellen der Kreppe infolge Beschädigung der Patina rötlich hervorschimert. Am Schallbecherstück ist jene Stelle gut erkennbar, an welcher die Griffstange (Halterung) angebracht war. Alle drei Teile weisen deutlich die Lötnaht auf, die, wie wir feststellen können, an den Instrumenten der Römer im Gegensatz zur verzahnten Lötnaht unserer heutigen Blechblasinstrumente geradlinig verläuft. Die Wandstärke von 1 Millimeter erscheint der Weichheit des Materials angemessen.

Was den Bau und die Tonlage des Cornu betrifft, spricht abgesehen von dem als Material verwendeten Kupfer und dem konischen Verlauf der Röhre die — wie der Instrumentenbauer unserer Zeit sagen würde — „volle, weite Bauart“ dafür, daß das vermutlich in Diskantlage stehende Instrument recht weich und relativ angenehm geklungen haben mag. Scheint es doch, daß die cornicines (Hornisten) des römischen Heeres dank der Eignung ihrer Instrumente weit vielseitiger herangezogen wurden als etwa die tubicines (Tubabläser), die vor allem in der Schlacht in Aktion traten, wobei sie wieder durch die cornua klanglich verstärkt wurden. Für einen cornicen aber gab es auch in der Etappe zu Wels reichliche Aufgaben im Ablauf eines militärischen Arbeitstages, der mit dem Signal zur Tagwache (*signum profectionis*) begann und dem Zapfenstreichblasen (*classicum canere*) endete.

Durch die „Cornu-Fragmente von Obilabis“, wie der vom Verfasser vorgeschlagene Terminus lautet, haben die von Univ.-Prof. Dr. Schenk in seinem oben erwähnten Bericht aufgezählten wenigen auf österreichischem Gebiet gemachten Funde römischer Musikinstrumente eine überraschende Bereicherung erfahren.

Ludwig Raff (Wels)

St. Georgen bei Grieskirchen

Beispiel einer Dorfentwicklung im Hausruß

Dem Hausruß ist nach Norden hin der Steindlberg vorgelagert. Als breiter Rücken zwischen Hoffkirchen und Meggenhofen sich erstreckend, gipfelt er im Schwaibleck (517 m) und sendet von dort einen Ast aus, der im Buchberg endigt. An dessen Fuße liegt im Schnittpunkte zweier Talfurchen das Dorf St. Georgen bei Grieskirchen. Das war ein Platz, so recht einladend und geeignet zur Anlage einer Talsperre, wie denn alle Zugänge zum Steindlberg durch Befestigungen geschützt waren. Den Ostrand beherrschten die „Festen“ Gallspach und Meggenhofen, im Süden war Mistersheim breit hingelagert, den Westfuß säumte die Trattnach und der Nordhang war gleich durch drei Anlagen gedeckt: Steinbach, St. Georgen und Sizing. Wir greifen aus dem ganzen System einen einzigen Punkt heraus, eben St. Georgen, dessen Entwicklung für viele Siedlungen im Hausruß als typisch gelten kann.

Nachdem die Feste St. Georgen in der Frühzeit ihrer Entstehung ihren Dienst geleistet hatte — wir wissen nicht, ob sie auch einmal praktisch in Tätigkeit getreten

ist — war sie an der Grenze zweier Interessengebiete das Symbol herrschaftlicher Ansprüche. Von Steinbach herauf machten sich die Bestrebungen der freien Herren Steinbach geltend¹⁾, während von Westen her das Bistum Passau seine kolonisationsartige Tätigkeit bis an den Fuß des Steindlberges herantrug²⁾. Als Ergebnis der sich kreuzenden Strömungen können wir buchen: Passau besitzt noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in St. Georgen einen großen Meierhof, die Herrschaft Steinbach und ihre Rechtsnachfolgerin, die Herrschaft Starhemberg³⁾, hat die Lehensherrschaft über die Feste St. Georgen in der Hand. Diese Lage fanden die ehemaligen Herren von Stille vor, als sie Vasallen der Starhemberger auf der Feste St. Georgen wurden⁴⁾. Von nun an waren sie das treibende Element in der Entwicklung des Ortes, in welchen sie auch den Schwerpunkt der wirtschaftlichen Macht verlagerten; so sehr hat dieser Zweig der Stiller sich hier verwurzelt, daß sie mit der neuen Umgebung ganz eins wurden und sich fortan nicht mehr Stiller, sondern Jörger nannten. So muß denn mit der Annahme gerechnet werden, daß die Jörger weder den Ort noch die Kapelle gegründet haben? Zweifellos. Wer war dann Besitzvorgänger? Die Lehensleute, die vor ihnen auf der Burg saßen, kennen wir nicht, aber der wirtschaftliche Mittelpunkt lag im Meierhofe des Hochstiftes Passau. Diese Antwort gibt uns das älteste Passauer Urbar, indem es unter den Untwärtsaigen des Amtes Obernberg auch „1 curia ad Sanctum Georgium“ anführt⁵⁾. Wie kommt die Kirche Passau zu diesem Besitz? Wie schon erwähnt, dürfte er durch Kolonisation von Hofkirchen aus gewonnen worden sein. Daß die Kirche Passau den seelsorglichen Bedürfnissen durch Anlage einer Kapelle entgegenkam, ist wohl selbstverständlich. Als Patron der Kapelle paßte recht gut der hl. Georg, denn wie er einst gegen Schlangen und Drachen gekämpft hatte, so galt es auch auf dem Waldboden mit den Mächten der Natur zu ringen. Ebenso rätselhaft wie der Passauer Besitz hier auftaucht, verschwindet er auch wieder, schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hat Passau in Sanct Georgen keinen Besitz mehr. Wir nehmen an, daß die Stiller bei ihrer Übersiedlung nach St. Georgen ihren Besitz in Stille gegen den Passauer Besitz in ihrem neuen Wohnorte vertauscht haben⁶⁾. Sicher ist, seit 1250 gehören Feste, Kapelle und

¹⁾ Über die Herren von Steinbach und ihre Verschwägerung mit den Starhembergern, vergleiche Strnadt, Hausruck und Uttergau, S. 60 ff.

²⁾ Traditionen des Hochstiftes Passau (Heuwieser) Nr. 12. Lantpreht übergibt Besitz zu Trattnach, Weibern und am Innbach samt der Johanniskirche an die Passauer Stefanskirche (785?).

³⁾ Strnadt a. a. D. Derselbe: Innviertel und Mondseealand, S. 339, Anmerkung 4. — Steinbach geriet in Verfall und tauchte später als Schwabed wieder auf. Im Lehenbuche des Herzogs Albrecht (1411 — 1418) heißt es bezeichnend: Wolfgang Jörger hat zu Lehen das Burgstall zu Swabedh und ain Hof ze Steinpach

⁴⁾ Strnadts Hypothese über die Abstammung der Jörger (Peuerbach, S. 124 ff) von den Stillern ist auch heute noch nicht erschüttert.

⁵⁾ Maidhof, Die Passauer Urbare I, 16.

⁶⁾ Das Passauer Urbar aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts hat den Vermerk (Maidhof S. 15) „villam in Stille et omnia, quae dominus Otakrus et Helmhardus fratres habuerunt“. Das bedeutet doch, ihr ehemaliger Besitz in Stille gehört ihnen zum Teil nicht

Meierhof unter Leherrührigkeit von Starhemberg zur Gänze und allein den Jör gern.

Der Meierhof wurde der Kern der um die Kapelle sich scharenden gleichnamigen Siedlung. St. Georgen ist kein gegründetes, sondern ein gewachsenes Dorf. Um ein Vergleichsobjekt aus nächster Umgebung anzuführen, sei auf die zwei Orte Bierhausen und Steindlberg verwiesen. Bierhausen ist eine gegründete Siedlung, denn es besteht seit eh und je aus vier Bauerngütern und trägt davon auch den Namen, Steindlberg ist seiner ganzen Anlage nach ein Angerdorf und demnach planmäßig aufgebaut worden. St. Georgen aber ist in seinem Kerne ein typisches Hausendorf, d. h. um einen unregelmäßigen Platz, in den von allen Seiten her die Wege einmünden, gruppieren sich die Häuser in regelloser Folge.

Seethaler drückt das in seiner Beschreibung⁷⁾ dahin aus, daß die Häuser sich im „chaotischen Schoß um die Kirche lagern“. Es konnte gar nicht anders sein, denn das in viele Einzelhügel aufgelöste Gelände bot keine andere Möglichkeit des Siedlungsaufbaues. Aus dem Meierhose das Dorf, aus der Kapelle die Pfarre, das waren nun die weiteren Zielpunkte der Entwicklung. Infolge Anwachsens der Familie sahen sich die Jörger genötigt, sowohl den Sitz selbst, als auch den Meierhof zu teilen, so daß ein Obermaier (heute Haus Nr. 3) und ein Niedermaier (heute Haus Nr. 17, das zerstückelte Wiesingergut) entstanden. „Die Teilung der alten Meierhöfe war von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Es war jetzt eine viel stärkere Ausnützung des Grundes möglich, die anwachsende Bevölkerung gewann einen Anteil an der Bodenvirtschaft und der Grundherr selbst zog aus der Beweglichkeit des Besitzes größeren Nutzen.“ Die Entwicklung machte vor den zwei herrschaftlichen Meierhöfen nicht halt; in weiterer Folge zweigten von ihnen noch eine Hube, sowie einige Sölden und Kleinhäusler ab.

Ein zweiter Faktor für das Wachstum des Dorfes war die Erhebung der Schloßkapelle zur Pfarrkirche im Jahre 1357. Schon war das gleichartige Weggenhofen längst zur Pfarre emporgestiegen, schon hatte Gallspach 1343 durch Eberhard V. von Wallsee pfarrliche Selbständigkeit erreicht, da konnte doch der Wohnort der angesehenen Jörger keine bloße Filiale mehr bleiben; die Schloßkapelle rückte zur Pfarre vor. In der Auseinandersetzung mit der Mutterpfarre Hoffkirchen erließ am 10. Juni 1357 eine Urkunde, worin das Weichbild der neuen Pfarre und auch des Pfarrortes selbst abgegrenzt erscheint⁸⁾. Zum Dorfe gehören: das Haus (die Feste), der Hof, der zum Hause gehört, der Hof, da der Chuenzl aufgefessen ist⁹⁾, die zwei Häuser, die bei demselben Hofe gelegen sind und die Widem, wo der Pfarrer von St. Georgen aufsitzen soll. Das ist St. Georgen in mehr, sondern an ihre Stelle ist Passau getreten. Und wenn nun andererseits gerade um 1250 Helmhardus dort auftaucht, wo früher Passau war, nämlich in St. Georgen, dann liegt es nahe, an einen Tausch zu denken.

⁷⁾ Das Dorf und die Pfarrei St. Georgen am Hausrud, Handschrift im Pfarrarchiv Hoffkirchen.

⁸⁾ Kopie im Pfarrarchiv St. Georgen. Sie trägt den Vermerk „An meinen Herrn Hauptmann“ (Landeshauptmann Wolfgang Jörger, † 1524).

⁹⁾ Das ehemalige Wiesingerhaus.

der Mitte des 14. Jahrhunderts. Sechs Häuser einschließlich der Feste bilden den Ort. Damals war der eine der beiden Meierhöfe noch in herrschaftlicher Verwaltung, der andere aber schon an einen Untertanen verliehen und wie der Zusatz „die zwei Häuser, die bei demselben Hofe liegen“ zeigt, bereits durch Unterteilung verkleinert. Für den landwirtschaftlichen Betrieb des neu zu gründenden Pfarrhofes war im Dorfe keine Flur mehr auszumitteln, weshalb die Widem an den Rand der Siedlung hinausrücken mußte. Das war aber zugleich ein förderndes Moment, denn zwischen Kirchenort und Pfarrhof entstand ein Gefälle, das in Annäherung einen Ausgleich suchte¹⁰⁾. Längs der Straße in den Pfarrhof entstand eine Erweiterung der alten Siedlung, und zwar nunmehr in Form eines Straßendorfes. Die alte Topographie läßt den Unterschied leise merken, indem sie den alten Kern als „dacz St. Jörgen“, die Neusiedlung aber als „bei St. Jörgen“ bezeichnet.

Seit das Dorf ein Pfarrdorf geworden war, mußte es auch eine Schule haben. Sie entstand neben der Kirche und war die längste Zeit ein Holzbau, der erst 1785 einem Steinbau wich. Auch eine Taserne war zur Notwendigkeit geworden, denn einerseits gab es in der kleinen Pfarre doch auch ab und zu Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse und andererseits wollten die Wallfahrer, die nach der Standeserhöhung der Kapelle reichlicher hieher kamen, ihre Abung haben. Wo sollte nun die neu zu erbauende Taserne stehen? Am besten war es, sie auf den unverbauten Platz in der Mitte des Dorfes hinzustellen. So war sie nicht weit von der Kirche entfernt und von allen Seiten leicht erreichbar (heute Gasthaus Nr. 19). Nun hatte man alles, was man in einem Bauerndorfe brauchte und konnte unter den Augen der Herrschaft unberührt vom Lärm der großen Welt den Dornröschenschlaf schlummern. Was wäre aus dem Dorfe geworden, wenn die Jörger ihre Feste zu einem vierkantigen Wasserschloß ausgebaut und darin dauernd Wohnung genommen hätten? Vielleicht ein Markt, wer kann es sagen, die Jörger hatten Reichtum und Ansehen genug, um ihren Stammort zu heben.

Allein zur Zeit, als die Orte der Umgebung zu Märkten aufstiegen, waren die Jörger bereits nach Tollet und Roit abgewandert und es fehlte der Impuls, es fehlte auch die einheitliche Leitung. Hieß es noch im Lehenbuche Herzog Albrechts III. (1380 — 1394¹¹⁾: „Hemel Jörger, Hermanns des Jörger Sun hat empfangen . . . von erst ein behausung dacz sand Jörgen und zwen höf, die darczu gehörent und was darczu gehöret“, so trägt schon 1388 — 1411¹²⁾ Jörg I. Jörger gemeinsam mit seinen Vettern zu Lehen „den siz dacz sand Jorigen, als er mit graben umbangen ist“. Mit der Feste war auch der Ort St. Georgen unter die zwei Jörgerischen Linien zu Tollet und Roit aufgeteilt. Nach dem Tolleter Urbar von 1518¹³⁾ war Tollet Grundherr über die Taserne und die zwei

¹⁰⁾ Ähnliche Verhältnisse herrschten auch in der Umgebung. Um den Pfarrhof Meggenhofen herum entstand die Siedlung Pfarrhofberg und der Pfarrhof Hofkirchen ist durch die langgestreckte Ortschaft Gassen in Verbindung mit dem Pfarrorte.

¹¹⁾ Urkundenbuch des Landes ob der Enns X, 4, Nr. 308.

¹²⁾ Siehe des Verfassers Geschichte der Jörger von Tollet (Manuskript) S. 17.

¹³⁾ D.-S. Landesarchiv (Schloßarchiv Tollet).

Höfe Obermaier und Niedermaier, 1564¹⁴⁾ war Tollet Grundherr über die genannten Objekte, ferner noch über die Sölden des Siegmund Gruber, Thoman Haberl und Lienhard Scharnhuber. Über den Anteil der Herrschaft Roit erhalten wir die erste Auskunft aus dem 1558 verfaßten „Verzeichnis der Hans Jakob Jörgersch Lehen“¹⁵⁾. Darin heißt es: „Der Sitz St. Georgen ist ein großes, weites Burgstall, darauf stehen große Holz. Auch ein Ort von einer Mauer, darauf nach Hörensagen zwei Wohnungen oder Besten gestanden sind, die eine auf der linken Hand ist ein gemauerter Stoc gewesen, die andere ein gezimmerter. Um den Burgstall ist ein weiter Wassergraben noch vorhanden, darüber zwei Brücken, wie noch etliche Stumpfen von den Jochhölzern gesehen werden. Den einen gemauerten Stoc hat ein Jörger zu Roit, den hölzernen ein Jörger zu Tollet innegehabt. Dasselbst hat es eine Kapelle, in welcher die Jörger von Reut und Tollet ihr Begräbnis haben, auch eine Taserne und zehn Häuser, welche samt Grundstücken vor Jahren zwei Meierhöfe gewesen sind, einer nach Roit, der andere nach Tollet gehörig.“ Die Roiter Untertanen in St. Georgen waren: Sebastian Huebmer, Lienhart Haberl auf der oberen Hube, Stefan auf dem Schneidergute, Michael Zimmermann und Wolfgang Kürschner auf dem Brunnberg.

Bezüglich die Roiter Untertanen trat nach dem Aussterben der Roiter Linie mit Hans Jakob Jörger eine Änderung in der Gutsherrschaft ein. Der Burgstall St. Georgen samt der dazugehörigen Hälfte des Dorfes entglitt den Händen der Jörger und kam in den Besitz des Erasmus von Gera¹⁶⁾. Dessen Sohn, Hans Christoph von Gera verkaufte den Besitz am 3. Juni 1600¹⁷⁾ samt dem Sitze Moos (bei Offenhausen) an den edlen und festen Josef Krenner. Zu den ob-erwähnten Untertanen war mittlertweise ein neuer hinzugekommen: Hans Steiner auf dem Häusel bei St. Georgen.

Die übrigen Grundholden blieben bei Tollet; auch ihre Zahl vermehrte sich. Mert Oberpaur verkauft am 21. 12. 1569 das hintere Gartl unter dem Stadl dem Siegmund Mödlböck „doch der bescheidenheit, daß sie wie andere Inhäusel der Obrigkeit Gehorsam erzeigen“¹⁸⁾. Hans Jörger gab vor 1605 einem Untertanen die Erlaubnis, auf dem Burgstall ein Haus zu setzen¹⁹⁾.

Der Toller Anteil umfaßte 1610 folgende Untertanen: Sebastian Gründligner am Wiesingergute, Wolf Kaltenegger, der Oberbauer, Wolf Haberl, Siegmund Reidinger, Hans Kornhueber, Sebastian Grueber, Georg Hebmansberger, Hans Kaltenegger am Burgstall und der Schmied Max Jedinger. Rechnet man

¹⁴⁾ a. a. O. Dieses Urbar klassifiziert nach Höfen, Sölden und Kleinhäusern.

¹⁵⁾ Hofkammerarchiv, Familienakten der Jörger. Der Befehl an die Hofkammer in Wien vom 30. November 1556 spricht von dem lezhin verstorbenen Jakob Jörger zu Reuth und gibt den Auftrag, die Lehngüter einzuziehen und schätzen zu lassen.

¹⁶⁾ Hofkammerarchiv, 12. November 1561: Kaiser Ferdinand belehnt den Erasmus von Gera mit dem Sitze in St. Georgen.

¹⁷⁾ Originalverkaufsbrief im Pfarrarchiv Offenhausen.

¹⁸⁾ Protokoll allerlei Abhandlungen in der Herrschaft Tollet. Landesarchiv.

¹⁹⁾ Beschwerdeschrift des Josef Krenner vom 10. 11. 1605. Hofkammerarchiv.

zu diesen neun Häusern die sechs Häuser unter Moos²⁰⁾ hinzu, sowie Taserne, Schule und Pfarrhof, dann dürfte St. Georgen im Jahre 1610 gegen 20 Häuser gezählt haben. Steigende Volkszahl und wirtschaftliche Belebung rüdten weiterhin das Weichbild des Dorfes hinaus. Wir lesen im Tolleter Urbar von 1678²¹⁾ den Vermerk: Sebastian Fux, Weber hat auf der Erlinger Moospunt ein Haus gezimmert und das Urbar von Roit von 1750²²⁾ hat folgende Hinweise: Philipp Wahrhuber auf dem 1675 erkaufte Bäderhause und: Johann Hochroither ist unterm 10. Juni 1669 verwilligt worden, auf einem kleinen, unfruchtbaren Grunde, genannt das Zieglgärtlein, ein Haus zu zimmern.

Die erste Zusammenfassung des Ortsbildes bietet das Handbuch der Pfarre St. Georgen, 1718 vom Pfarrer Johann Ferdinand Geßl angelegt²³⁾. Die „Spezifikation der Güter, Häuser und Häuslein“ zählt der Reihe nach auf: 1. den Pfarrhof, 2. das Schul- und Mesnerhaus, 3. das Wirtshaus, 4. das Bäderhaus, 5. das Oberbauerngut, 6. das Wiesingergut, 7. das Huebmergut, 8. das Haus im Ziegelgarten, 9. das Weberhäusl am Plan (heute Mesnerhaus), 10. das Schusterhaus, 11. das Schneiderhäusl, 12. das Binderhäusl, 13. das Fuxenhäusl, 14. das Brunntweberhäusl, 15. das Schneebergerhäusl, 16. das Zimmerhanslhäusl, 17. das Häuslmahrhäusl, 18. das Stockbauernhaus, 19. das Marttschusterhäusl, 20. Weber am Berg oder Haus am Burgstall, 21. das Schmiedhäusl, 22. das Lenzenhäusl, 23. das Seppenhäusl am Plan, 24. das Totengraberhäusl, 25. das Salzhäusl, 26. das Willingerhäusl, 27. das Stöbmerhäusl, 28. das Reichenauerhaus.

Von diesen Häusern gehörten nach Roit²⁴⁾ Nr. 2, 4 und 6, nach Würting Nr. 7, 10, 11, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 23, 27 b, die übrigen nach Tollet. Wie man sieht, war der Würtinger, ehemals Roiter Anteil mit Ausnahme des Huemergutes gänzlich zerstückelt worden und die obere Haberkhuber gänzlich verschwunden. Da mochte so ein gezimmertes Häuschen nur für ein paar Jahre Obdach geboten haben und dann von den Abziehenden dem Wind und Regen preisgegeben worden sein.

Genau hundert Jahre nach Pfarrer Geßl verfaßte im Jahre 1818 der Lanrichter Seethaler seine Beschreibung: St. Georgen, das Dorf und die Pfarrei am Hausruck²⁵⁾. Darin lesen wir: Das Schulhaus Nr. 24, im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts aus Holz erbaut, zählt 61 Schüler. Die übrigen Häuser dieses Dorfes, 23 an der Zahl, lagern sich „im chaotischen Schock“ südlich und westlich um die Pfarrkirche herum. Nur das Wirtshaus Nr. 19 nimmt sich einigermaßen

²⁰⁾ Moos gelangte nach 1674 unter die Herrschaft Würting und dorthin war von nun auch der St. Geogener Anteil untertänig.

²¹⁾ D.-S. Landesarchiv.

²²⁾ Im Privatbesitz.

²³⁾ Pfarrarchiv St. Georgen.

²⁴⁾ Wenn hier wieder Roit mit drei untertänigen Häusern auftaucht, so rührt deren Zugehörigkeit von Verkäufen der Herrschaft Tollet her.

²⁵⁾ Siehe Anmerkung 7.

stättlich aus. Außer dieser Lasterne gibt es an Gewerblern und Handwerkern: 1 Krämer, 2 Schuhmacher, 2 Schneider, 1 Schmied, 1 Bäcker, 2 Leinweber, von den übrigen Hausbesitzern sind 3 Feldbauern und 9 Tagelöhner. An diesem Verhältnis hat sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wenig geändert, bis dann in den 80er Jahren das große Wiesingergut zu Falle kam. Der Grund wurde zerstückelt — noch erinnert der Flurname Wiesingerberg an die alte Herrlichkeit —, auf der Bauarea kamen zwei neue Häuser zu stehen, das Gasthaus Nr. 28 und das Krämerhaus Nr. 29. Noch ein drittes Krämerhaus kam hinzu, das Haus Nr. 27, ferner der Neubau Nr. 30 und dann war mit der Erbauung der neuen Schule (1914) die Bautätigkeit abgeschlossen. Heute zählt der Ort St. Georgen 30 Häuser mit 110 Einwohnern.²⁶⁾

Die Entwicklung unseres Dorfes hat in der Gestaltung der Pfarrkirche einen lebhaften, man möchte sagen, monumentalen Ausdruck gefunden. An die Kapelle reiht sich das hochragende Presbyterium und an dieses das noch höher strebende Schiff. Die Georgskapelle ist Sinnbild der Gründungszeit, das Presbyterium markiert einen deutlichen Einschnitt, die Erhebung zum Pfarrorte (1357) und endlich mag das hochragende Schiff, 1565 errichtet, das Heranwachsen des Dorfes zu seiner heutigen Größe symbolisieren. Aber dem Orte liegt der Hauch der Unberührtheit und der Schimmer der Geschichte. St. Georgen darf in seiner historischen Entwicklung als Musterbeispiel vieler Nachbarorte gelten, die gleich ihm aus kleinem Keim zu einem schönen, ausgeglichenen Gemeinwesen herangewachsen sind.

Pfarrer Heinrich Wurm (St. Georgen bei Grieskirchen)

Die Ruine Peilstein bei Falkenstein an der Ranna

Die Ruine Peilstein, nur wenigen in der Heimat bekannt, liegt ungefähr zweihundert Meter westlich von der Falkensteinerstraße beim Meierhof, Falkenstein Nr. 2, in der Weinleiten auf dem Felsenrücken, der weiter unten am Weinweg als Steineck bezeichnet wird.

Etwas 180 Meter westlich vom Meierhose entfernt, beginnt im Walde die Anlage mit einer 50 Meter langen, 6 Meter breiten und 80 Zentimeter tiefen Erdrinne, die in der Richtung Nord-Süd verläuft. Bei dieser Erdrinne handelt es sich in Anbetracht der Lage um keinen Hohlweg, wie solche in nächster Nähe mehrmals vorkommen, sondern um ein leicht befestigtes Gehege.

Wieder ungefähr 50 Meter nach Westen findet sich ein deutlich erkennbarer Rundbau, mit Vertiefung und wallförmigem Steingerölle, das sichtlich von einem

²⁶⁾ Den Statistiker mag noch eine Übersicht über die Bevölkerungsbewegung interessieren; sie wurde für den Zeitraum 1718—1930 aus den Pfarrbeschreibungen und den Matrizen erhoben. Es betrug durchschnittlich die Zahl der Häuser 28, die Zahl der gesamten Einwohner 130, die Zahl der Kinder 40, die Zahl der Dienstboten 18, die Zahl der Trauungen 2, die Zahl der Geburten 3, die Zahl der Sterbefälle 3. Anzahl der Kinder und Dienstboten haben sich seit 1930 steigend verringert, eine Tatsache, die wie allerwärts die Frage des gefährdeten Dorfes berührt.